

Die Lesepredigt

ERNTEDANKTAG

4.10.2026

elementar

TEXT: MK 8,1–9

I.

Es klingelt. Beschwingt geht er zur Tür. Die Gäste sind endlich da. Er schaut sich noch einmal schnell um. Alles ist bereit. Der Tisch ist gedeckt. Der Wein steht kalt. In der Küche kocht das Essen auf kleiner Flamme vor sich hin. Er öffnet die Tür und atmet erst einmal tief durch. Ja, sie hatten gefragt, ob sie noch jemanden mitbringen dürften. Aber gleich vier Leute? Für so viele hat er viel zu wenig eingekauft und gekocht. Sie werden hungrig wieder nach Hause gehen müssen. Es wird niemals reichen. Wie peinlich! Ein Alptraum!

II.

So mögen sich wohl auch die Jünger Jesu in der Geschichte von der Speisung der Viertausend gefühlt haben. Viertausend Menschen waren gekommen, um Jesus zu hören. Und sie waren einfach dageblieben in Jesu Nähe. Vielleicht hatten sie gehofft, er würde noch etwas Wichtiges sagen, ein Wort, das ihren Glauben und ihr Vertrauen noch mehr stärken würde, das ihnen noch mehr Hoffnung gäbe oder noch mehr die Angst im Leben nehmen würde. Darüber verging die Zeit und die Leute brauchten etwas zu Essen. Aber die sieben Brote, die Jesu Jünger hatten, waren einfach viel zu wenig. Den Weg zurück nach Hause würden die Menschen ohne Essen nicht schaffen. Da war sich selbst Jesus sicher: *Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn einige sind von ferne gekommen.* Was würden die viertausend Menschen nur von Jesus denken? Ein Meister der Worte, aber an das Nächstliegende, dass ein Mensch nun einmal auch etwas zu Essen braucht, denkt der nicht? Der weltfremde Sohn Gottes aus dem Himmel, der doch nicht so genau weiß, was es bedeutet, ein echter Mensch aus Fleisch und Blut zu sein

2025/2026 – 2. REIHE

und echten Hunger zu spüren? Die Leute vertrauen ihm ja. Und jetzt gibt es nur sieben Brote und ein paar Fische. Das wird niemals reichen. Wie peinlich. Ein Alptraum!

III.

Zu wenig! Es reicht nicht! Diese Erfahrung machen viele Menschen in ihrem Leben, nicht nur, wenn sie Gastgeberin oder Gastgeber sind. »Ich habe ja nur eine kleine Rente, da reicht es nicht für eine große Reise.« »Ich habe nur einen Hauptschulabschluss, da kann ich nicht studieren.« »Ich habe zu wenig für meine Gesundheit getan, jetzt bin ich krank.« »Ich habe nicht genug in meine Ehe investiert, kein Wunder, dass es zur Scheidung kam.« Und auch in unserer Gesellschaft begegnet einem der Mangel immer wieder: Es gibt zu wenig Personal in den Kliniken, um alle Patienten optimal zu versorgen. Es ist zu wenig Geld da, um alle Straßen und Brücken gut in Stand zu halten. Und in fast allen Kirchengemeinden und Vereinen fehlen Ehrenamtliche, die mithelfen. (Und in diesem Sommer hat es viel zu wenig Regen/Sonne/Insekten gegeben, und die Ernte ist schlecht ausgefallen.)

IV.

In der Geschichte von Jesus und seinen Jüngern geschieht ein Wunder: Es reicht doch! Alle werden satt! Viertausend Menschen essen von sieben Broten und ein paar Fischen und es bleiben noch Reste. Ein Stück vom Reich Gottes wird sichtbar, ein bisschen Himmel auf Erden. Das Vertrauen in Jesus lohnt sich. Auf ihn kann man sich verlassen. Jesus macht die Menschen satt. Mit seinen Worten und seiner Anwesenheit gibt er der Seele, was sie braucht. Mit Brot und Fisch gibt er dem Körper, was er benötigt. Das Wunder ist ein Liebesbeweis Gottes. Es lässt Gottes Güte sichtbar und erlebbar werden. Da wäre ich auch gerne dabei gewesen. Das hätte ich auch gerne erlebt, wie sich die Begrenzungen der Naturgesetze scheinbar auflösen und viertausend Menschen von sieben Broten und ein paar Fischen satt werden.

V.

Jesus scheint die Angst nicht zu kennen, dass es nicht reichen könnte, dass es peinlich werden könnte, dass die Leute das Vertrauen in ihn

verlieren könnten. Im Gegenteil: Er nimmt die lächerlichen sieben Brote für viertausend Menschen und dankt Gott und lässt sie austeilen. Über die Fische spricht er den Segen und lässt sie ebenso verteilen. Er jammert nicht herum, er klagt nicht über den offensichtlichen Mangel an Essen, er dankt für das Wenige, das da ist, und teilt voller Vertrauen aus. Und genau da liegt das Geheimnis des Wunders: Jesus sieht mit Dankbarkeit, auf das, was da ist. Er zaubert kein Buffet mit exotischen Speisen herbei, er freut sich über sieben Brote und ein paar Fische. Sieben Brote und ein paar Fische sind nicht zu wenig. Sie sind ein Grund, dankbar zu sein.

VI.

Gott dankbar zu sein für das Wenige, was da ist, für das Wenige an Essen, für das Wenige an Geld, für das Wenige an Zeit, für das Wenige an Hilfe. Das ist zuerst einmal eine Zumutung. Da fehlt es schon an allen Ecken und Enden, und dann soll ich auch noch dankbar sein? Aber die Zumutung macht Sinn, denn der Dank öffnet die Augen. Viele Menschen wissen sehr gut, was ihnen im Leben fehlt, was noch besser laufen könnte, wovon sie noch mehr gebrauchen könnten. Aber sie übersehen, was Gott ihnen schon geschenkt hat. Wer dankbar sein will, muss auf das, was da ist, sehen. So hat es Jesus gemacht mit den wenigen Broten und Fischen.

Dankbarkeit ist viel mehr als ein schnell hingesagtes »Danke« oder ein abgespultes Tischgebet vor dem Essen. Dankbarkeit ist eine Lebenshaltung, eine Wertschätzung all der großen und kleinen Dinge und Begabungen, die Gott uns geschenkt hat. Wer dankbar sein will, sieht die kleine Rente, die zwar nicht die große Reise ermöglicht, aber den lustigen Tagesausflug mit netten Freunden. Wer dankbar sein will, sieht das Zeugnis mit dem Hauptschulabschluss und schätzt die Lebenserfahrung, die er oder sie im Ausbildungsbetrieb sammeln konnte. Wer dankbar sein will, sagt zu Gott: Danke, dass ich nach der Krankheit wieder gesund geworden bin. Danke, dass Du mir nach der gescheiterten Beziehung eine neue Chance auf Liebe gibst. (Und den Kopfsalat hat der viele Regen vielleicht ersäuft/ die Sonne verbrannt/ die Schnecken gefressen, aber die Karotten sind gut gewachsen.) Jedes Mal, wenn wir als Christinnen und Christen Abendmahl

feiern, danken wir für ein Stückchen Brot oder eine kleine Hostie und einen Schluck Wein oder Traubensaft, und mit diesem Wenigen wird die Seele satt.

VII.

Möglicherweise ist das Wunder bei Jesus ja genauso geschehen. Möglicherweise hat sich bei diesem Wunder gar nicht die Zahl oder Größe der Brotlaibe erhöht. Möglicherweise geschah das Wunder vielmehr in den Herzen der Menschen. Die waren ja nicht dumm und hatten selbstverständlich noch etwas Brot in ihren Taschen. Aber das wollten sie aufheben. Wer weiß, wie lange Jesus noch predigen würde, und dann stand ja auch noch der Heimweg bevor. Aber als sie dann sahen, mit welcher Dankbarkeit und mit welchem Vertrauen Jesus auf die sieben Brote schaute, da wurde ihnen bewusst, was sie selbst noch haben, und holten es hervor und teilten, wie Jesus teilte. Und siehe, es ist mehr als genug für alle da!

VIII.

Dem Gastgeber vom Anfang dieser Predigt, der dachte, alles sei zu wenig, fiel nach dem ersten Schrecken zum Glück wieder der Lieblingsspruch seiner Großmutter ein: »Acht waren geladen, zwölf sind gekommen, gieß' Wasser zur Suppe, heiß' alle willkommen.« Und so macht er es dann auch: Ein bisschen Wasser zur Suppe, eine Tiefkühlpizza schnell in den Ofen, zum Nachtschisch das Eis, von dem er vergessen hatte, dass es noch da war. Und am Ende des Abends war da ganz viel Dankbarkeit für die wunderbare Zeit mit so vielen lieben Menschen.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | MK 8,1–9

Die Perikope Mk 8,1–9 gehört zur Gattung der Vermehrungswunder. Diese Erzählung von der Speisung der Viertausend wurde auch in das Matthäusevangelium übernommen (Mt 15,32–39). Innerhalb des Markusevangeliums ist die »Speisung der Viertausend« eine Dublette zur »Speisung der Fünftausend« (Mk 6,30–44), welche in allen Evangelien

erzählt wird (Mt 14,13–21; Lk 9,10–17; Joh 6,1–13). Dabei muss die Variante aus Mk 6 als die ursprünglichere angesehen werden, denn dort werden die Geschehnisse natürlicher erzählt.

In der Variante aus Mk 8 mit der »Speisung der Viertausend«, welche der Predigttext ist, spielen bereits die Fragen und Vorstellungen der Eucharistie der frühen Kirche eine Rolle. Heiden und Juden speisen gemeinsam. In V 6 wird deshalb für das Verb »danken« das griechische Wort »eucharistein« verwendet. Der eucharistische Dank Jesu steht im Mittelpunkt und weist schon auf die Abendmahlsfeiern der frühen christlichen Gemeinde hin. Die ursprünglichere Version aus Mk 6 mit der »Speisung der Fünftausend« verwendet dagegen das Verb »eulogein« und hat noch keinen Bezug zur Eucharistie.

Die Frage, ob Heiden zum Heil zugelassen werden können, wird im Markusevangelium schon ab Kapitel 7 thematisiert. Das Wunder von der »Speisung der Viertausend«, das auf die Eucharistie verweist und in dem Heiden und Juden zusammen speisen, zeigt den Pharisäern, dass Jesus auch die Heiden in das Heil ruft.

Innerhalb des Markusevangeliums steht die Perikope nahe am Wendepunkt des Evangeliums. Mit dem Petrusbekenntnis in Mk 8,27 ist der erste Teil des Markusevangeliums mit seinen Erzählungen über Wunder und öffentliche Belehrung des Volkes zu Ende, und es beginnt der Teil, in dem nur noch die Jünger belehrt werden und die Passionsgeschichte beginnt.

Generell sind Wundergeschichten im Neuen Testament stets Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft. Sie sind wissenschaftlich nicht beweisbar, sondern an den Glauben gebunden. Sie sind vom Willen Gottes abhängig und bleiben für Menschen unverfügbar. Im Wunder handelt Gott sichtbar in seiner Schöpfung und treibt seinen Plan zu deren Vollendung voran. Mitten in der Verstrickung in Sünde und Schuld zeigt Gott die künftige Herrlichkeit seiner Herrschaft. So können Menschen die Macht und Güte Gottes sehen und erfahren. Wundergeschichten weisen über sich hinaus und sollen Menschen Hoffnung und Mut machen.

Erntedankgebete und -feste sind in nahezu allen Kulturen und Religionen der Welt verbreitet. Menschen werden sich der Abhän-

gigkeit von Wetter und Naturereignissen bewusst und danken für ihre Lebensgrundlagen. Schon im alten Israel ist der Dank eine elementare Lebensäußerung der Bundesvolkes gegenüber Gott. Im Christentum gilt der Dank als Kennzeichen und Aufgabe im Leben der Gläubigen. In der Lehre der Reformatoren wird das ganze Leben eines Christenmenschen als Dank gegenüber Gott gesehen. Martin Luther geht davon aus, dass Lob und Dank alles sind, was wir Gott geben können angesichts der großen Gaben, die er uns schenkt. »Das ist auch der einzige, rechte, christliche Gottesdienst: Loben und Danken«.

Anders als in ländlichen Räumen ist der Dank für die unmittelbare Ernte in städtisch geprägten Gemeinden oft schwer zu vermitteln. Lebensmittel scheinen unbegrenzt verfügbar und im Überfluss vorhanden zu sein. Deshalb ist der Blick auf den Dank geweitet. Direkte Bezüge zum Erntedankfest sind in Klammern gesetzt und können auch erweitert werden. So wird die Predigt auch außerhalb des Erntedanktages im ganzen Monat Oktober nutzbar.

In der Predigt wird der lebensbejahende und lebensförderliche Aspekt des Dankens betont, indem deutlich gemacht wird, wie der Dank den Blick auf die eigene Lebenswelt und ihre vermeintlichen und tatsächlichen Mängel positiv verändert. Das Thema der gemeinsamen Speisung von Juden und Heiden wird in der Erzählung vom Gastgeber am Anfang und Schluss der Predigt aufgenommen.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Guter Gott, von Dir kommt alles Leben. Du schenkst, was wir zum Leben brauchen. Du lässt die Früchte des Feldes gedeihen. Wir haben genug zu essen. Dafür danken wir Dir. In Jesu Namen bitten wir: Gib der ganzen Welt Deinen Segen, dass alle Menschen Deine Güte und Barmherzigkeit erleben dürfen und Dir danken. Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Gott, Du Schöpfer aller Dinge, wir danken Dir für das Leben auf dieser Erde. Wir bitten Dich: Beschütze alles, was lebt. Lass wachsen und gedeihen, was Du gemacht hast.

Gott, Du Freund allen Lebens, wir danken Dir für alles Schöne und Gute, das Du uns schenkst. Wir bitten Dich: Öffne unsere Augen, dass wir die Kleinigkeiten nicht übersehen. Schenke uns den Mut zu teilen, gastfreundlich zu sein und darauf zu vertrauen, dass genug für alle da ist.

Gott, Du Licht der Welt, wir danken Dir für die Talente und Begabungen, die Du uns auf unseren Lebensweg mitgibst. Wir bitten Dich: Hilf uns, dass wir sie gut nutzen, zu Deinem Lob und zum Wohlgefallen unserer Mitmenschen.

Gott, lieber Vater im Himmel, wir legen Dir die Menschen ans Herz, denen es an gutem Essen und sauberem Wasser fehlt, die im Krieg leben müssen oder keine Heimat mehr haben. Wir bitten Dich: Lass sie Auswege aus der Not entdecken und schicke Menschen, die helfen.

Gott, voller Güte und Wahrheit, Du kennst die Einsamen, Kranken und Sterbenden. Wir bitten Dich: Lass sie spüren, dass Du bei ihnen bist.

Dir danken wir! Dich loben wir! Heute und in Ewigkeit.

Amen.

Eingangslied: Wir pflügen und wir streuen. 508.

Oder: Danke für diesen guten Morgen. 334.

Lied des Tages: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit. 502.

Oder: Auf, Seele, Gott zu loben. EG E 15.

Predigtlied: Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn. 333,1–4.

Alttestamentliche Lesung: 5 Mose 8,7–18.

Epistel-Lesung: 2 Kor 9,6–15.

Evangelien-Lesung: Mk 8,1–9.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasserin: Pfarrerin Sonja Scherle-Schobel, Buchenweg 6, 85049 Ingolstadt, E-Mail: sonja.schobel@elkb.de